



Frankfurter Allgemeine

SONNTAGSZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

ER GEHÖRT ZU IHR

Warum es mit Pastewka und Engelke so gut passt. *Leben*



BLUTFEINDE

Was gegen Stechmücken hilft – und was nicht. *Wissenschaft*



AN DER FRONT

Wie Ukrainer mit einer deutschen Haubitze kämpfen. *Politik*



BERND NEUMANN

Verfassungsschutz kontra Russland. *Rhein-Main*



Illustration Lennart Menkhous

Olympisches Finale

Die Spiele gehen in die Endrunde. Wir schauen auf die schönsten Momente – und den Zusammenhalt der Franzosen.

Politik & Sport

Gute Laune gegen schlechte Laune

Amerikas Demokraten sprechen von Hoffnung, die Republikaner von Angst. Was funktioniert besser? *Von Sofia Dreisbach*

Donald Trump ist es gewohnt, dass ihm viel Aufmerksamkeit zuteilwird. Wenn er sie dann einmal nicht bekommt, weiß er das zu ändern. So kündigte der republikanische Präsidentschaftskandidat am Donnerstag kurzfristig eine Pressekonferenz für denselben Tag an. Sie ging 65 Minuten lang und endete mit genau einer Neuigkeit: dass am 10. September die erste Fernsehdebatte Trumps mit seiner Rivalin Kamala Harris stattfindet. Und die Information kam nicht einmal von Trump selbst, sondern wurde nach seinen Bemerkungen zu einer möglichen Debatte vom Sender ABC News bekannt gegeben.

So diente die Pressekonferenz vor allem einem, nämlich Sendezeit. Es muss Donald Trump missfallen, dass sich seit drei Wochen plötzlich alles um die Demokraten dreht. Erst um Joe Bidens Rückzug, dann um Kamala Harris' Bilderbuchstart in den verkürzten Wahlkampf und seit dieser Woche auch um Tim Walz, den Gouverneur von Minnesota und Harris' „running mate“. Niemand weiß, wie lange dieser Schwung anhalten wird. Doch mit Harris und Walz ist eine Begeisterung aufgekommen, die das Land lange nicht mehr gesehen hat – und auf die Trump noch nicht recht zu reagieren gelernt hat.

Als der Republikaner in seinem Club in Florida für die Pressekonferenz ans Mikrofon trat, legte er sofort los. Die Vereinigten Staaten seien „in der gefährlichsten Lage“ jemals. „Wir sind nah an einem Weltkrieg.“ Man könne in eine Große Depression rutschen wie 1929. Drei Untergangsprophezeiungen in wenigen Minuten, und das alles ohne große Erklärungen.

Harris und Walz standen am selben Tag vor jubelnden Gewerkschaftsarbeitern in Detroit. „Wir glauben an die amerikanischen Ideen“, sagte Harris, und man glaube an die amerikanische Einigkeit. Man habe noch lange nicht alle Ideale erreicht. „Doch wir werden es bis zum Ende versuchen,

denn wir lieben unser Land.“ Dann der Appell: Die Zuhörer sollten nicht auf diejenigen hereinfallen, die versuchten, Amerika zu spalten.

Es sind zwei Welten, die da aufeinanderprallen. Trump will noch einmal die Angst und Wut der Leute schüren, um sie auf seine Seite zu ziehen. Er hat seinen Anhängern wortwörtlich „Vergeltung“ versprochen, sollte er ein zweites Mal zum Präsidenten gewählt werden.



Laut ihm kann nur er selbst Amerika aus der Verderbnis retten. Harris hingegen spricht vom „Versprechen Amerikas“ und vom Kampf für alle Amerikaner, unabhängig von ihrer politischen Gesinnung. Ihre Botschaft: „Wir drehen die Zeit nicht zurück.“

Wie erfolgreich Harris damit sein kann, muss sich noch zeigen. Doch es sagt etwas über den Hunger nach frischem Wind und neuen Tönen aus, wenn Zehntausende Amerikaner über Nacht in einen kollektiven Freudentaumel verfallen und wenn von Harris' Kleinspendern in der ersten Woche mehr als sechzig Prozent Erstspender sind. Nach dem Rückzug des alten Biden ist die 22 Jahre jüngere Vizepräsidentin plötzlich die Meme-Queen der Generation Z, schreibt Kampagnen-E-Mails mit frechen Erwidierungen, kontert unangemessene Kritik mit Humor.

Als dann in dieser Woche noch Tim Walz als Harris' Kandidat für die Vize-

präsidentschaft hinzukam, war das Feel-Good-Team perfekt. Der Gouverneur aus Minnesota ist ein erfahrener Politiker, gibt aber auch den „einfachen Mann vom Land“. Walz kommt aus dem Grinsen kaum heraus, wenn er mit Harris auf der Bühne steht. Sie wiederum hat ihn bei der ersten gemeinsamen Kundgebung gleich als Coach, Lehrer und Mentor aller Amerikaner eingeführt. Das Internet bescheinigt ihm „Dad-Vibes“.

Walz kommt, anders als Harris, nicht von der liberalen Westküste, sondern aus einem kleinen Ort in Nebraska. Er jagt, er fischt und trägt Kappen mit Camouflage-Mustern, die jetzt als Wahlkampf-Merch verkauft werden. Amerikanische Politik ist bei ihm schnörkellos. So äußerte Walz zur politisch aufgeladenen Stimmung im Land jüngst etwa, sie missfalle den Amerikanern, weil man nicht mal mehr zum Thanksgiving-Essen gehen könne, ohne dass es mit dem Onkel einen „seltsamen, unnötigen“ Streit gebe. Das trifft die politische Debatte vieler Familien im Kern.

Harris und Walz versprechen, für alle Amerikaner zu regieren, für Republikaner wie Demokraten, für Ost- und Westküstenbewohner ebenso wie für die Leute im Mittleren Westen. Sie beide wollten Menschen aufrichten, anstatt sie niederzumachen, sagt die Vizepräsidentin auf den Kundgebungen immer wieder. „Wir wissen, dass die Amerikaner mehr eint als spaltet.“ Der Tenor: So wolle man wieder sein als amerikanische Bürger, zukunftsgerichtet, positiv, geeint.

Und was macht Trump? Der antwortet mit Hass, Beleidigungen und noch mehr Weltuntergangsprophezeiungen. Es ist seit jeher sein Erfolgsrezept, an den Bruchlinien der amerikanischen Gesellschaft anzusetzen. Auf den Wahlkampfbühnen hat er in diesem Jahr schon die düstersten Visionen heraufbeschworen: von Drogen verwüstete Städte, unkontrollierte Einwanderung, nicht zu bändigende Kriminalität, Energieknappheit. Aus den Aufzählungen ließe

sich ein dystopischer Film machen. Im Januar formulierte Trump es in New Hampshire so: „Wir sind eine Nation, die ihr Selbstvertrauen verloren hat, ihre Willenskraft und ihre Stärke. Wir sind eine Nation, die vom Weg abgekommen ist.“ Nach solchen Ansagen reicht sein Slogan „Make America Great Again“ nicht, um Begeisterung zu entfesseln.

Natürlich: Mitte Juli auf dem Parteitag in Milwaukee hat die republikanische Partei Trump frenetisch gefeiert. Und auch die Dauerbesucher seiner Kundgebungen gibt es, die es zu ihrem Lebensinhalt gemacht haben, ihm nachzuziehen. Doch von Trump begeistert ist höchstens noch der harte Kern seiner Anhänger. Als es nach einer Wiederauflage des Duells Biden gegen Trump aussah, wandten sich viele Amerikaner frustriert von der Politik ab.

Auch Trumps Vize-Kandidat J. D. Vance scheitert damit, die amerikanischen Wähler zu begeistern. Seine abschätzigen Bemerkungen über kinderlose Frauen, die im Wahlkampf wieder an die Oberfläche gespült wurden, haben auch Wählergruppen abgestoßen, die zu den Republikanern neigen. Noch hinkt das Team Trump/Vance dem Überholspurtempo der Demokraten weit hinterher.

Zwar spuckt Trump schon Feuer in Richtung Walz: Der Linksradikale werde Amerika die Hölle auf Erden bringen, hieß es in einer Stellungnahme etwa. Doch am Donnerstag rang Trump bei seiner Live-Pressekonferenz nach Worten, um den Demokraten anzugehen. Er nannte Walz wieder einen Linksradikalen, verlor sich dann aber in Sätzen wie dem, der Gouverneur stecke „tief in der Transgender-Welt, tief in Welten, die mit Sicherheit zu tun haben“. Eine Erklärung blieb er schuldig. Es ist schwer für Trump, den Small-Town-Mann aus dem Mittleren Westen als weltfernen Radikalen zu brandmarken, wie er das mit Harris und Biden tut.

Trump's Dünnhäutigkeit lässt darauf schließen, dass er seine derzeitigen Schwächen kennt. Als ihn eine Journalistin am Donnerstag nach niedrigen Besucherzahlen bei seinen Veranstaltungen fragte, wurde er ungehalten. Es werde nur nicht darüber berichtet, wenn er zehn, zwanzig, dreißig Mal so viele Besucher habe wie Harris. Doch deren Kampagne lässt dieser Tage Bilder sprechen. In den sozialen Medien verbreitet ihr Team Zusammenschnitte, die zeigen, dass Harris an denselben Wahlkampfständen entschieden mehr Besucher hat.

Für Trump ist das ein wunder Punkt: Diese Debatte führte er schon vor sieben Jahren nach seiner Amtseinführung. Damals bestand er darauf, es seien mehr als eine Million Menschen vor dem Kapitol in Washington gewesen, alles andere seien Falschmeldungen der Medien. Fachleute schätzen, es waren 300.000 bis 600.000 Menschen – im Gegensatz zu 1,8 Millionen bei Barack Obama vier Jahre zuvor.

Mit seinem apokalyptischen Ton entspricht Trump in manchem jedoch der Stimmung im Land. Die amerikanische Gesellschaft steht Politikern und der Regierung seit Langem skeptisch gegenüber, doch in den vergangenen Jahren hat das noch zugenommen. In einer Umfrage aus dem vergangenen Jahr waren nur vier Prozent der befragten erwachsenen Amerikaner der Meinung, das politische System funktioniere „sehr gut“. 65 Prozent der Befragten

gaben an, sie fühlten in Bezug auf die amerikanische Politik Erschöpfung, fast ebenso viele sprachen von Wut. Grundsätzlich hoffnungsvoll waren nur zehn Prozent der Befragten.

Für Harris sollte das eine Warnung sein. Die Botschaft des Aufbruchs und der guten Laune darf nicht so rüberkommen, als nehme sie die Sorgen der Amerikaner nicht ernst. Die Wirtschaftslage, die hohen Lebenshaltungskosten, die gestiegene Kriminalität und die schwierige Lage an der amerikanischen Südgrenze sind nach wie vor Topthemen im Wahlkampf. Nicht ohne Grund fiel Trumps Populismus in den vergangenen Jahren auf fruchtbaren Boden. Da reichen Begeisterung und ein Königreich von Memes nicht allein für den Wahlsieg der Demokraten. Die Amerikaner müssen glauben, dass auf die Versprechungen konkrete Maßnahmen folgen werden.

Wer die vergangenen Monate den zähen Wahlkampf zwischen Biden und Trump verfolgt hat, kann jedoch nicht leugnen, was allein eine mit neuer Energie und Optimismus vorangetriebene Kampagne ausmachen kann. Dazu gehört auch, wie Harris die Angriffe Trumps unter der Gürtellinie pariert. In einem politischen Klima, in dem dieser sogar ungeniert rassistische Beleidigungen äußert, ist sie dazu übergegangen, mit Humor zu reagieren.

Als der Republikaner ihr jüngst – ausgerechnet vor einem Saal voller schwarzer Journalisten – vorwarf, sie sei erst in den vergangenen Jahren „schwarz geworden“, zollte sie ihm so wenig Beachtung wie möglich. Ohne konkret darauf Bezug zu nehmen, sprach sie von den „immer selben alten Geschichten“, die Trump erzähle. In dieselbe Kategorie gehört das von ihrem Vize Walz eingeführte „Weird“-Label für die Republikaner. Anstatt jedes Mal auf die teils wahnwitzigen Behauptungen einzugehen, werden die nun mit einem Schulterzucken abgetan. Lass die Spinner machen, soll das heißen. Denn Harris und Walz wollen „fröhliche Kämpfer“ sein.



Fotos: Jens Gyarmaty, Mauritius, Michael Braunschädel, Getty, AFP, Laila Sieber, Lando Hass



LUISA NEUBAUER

Die Aktivistin will mehr Humor in der Klima-Debatte.

Feuilleton

TOTALE ÜBERWACHUNG

In China sind die Augen des Staates überall.

Reise

STROM STATT SPRIT

Wie ein alter Suzuki zum Elektroauto wird.

Technik & Motor



Kundenservice: (0 69) 75 91-10 00
Internet: www.faz.net/meinabo
Abo-Bestellung: (0 69) 75 91-33 59
Im Internet: www.faz.net/abo

Luxemburg, Österreich, Belgien, Frankreich, Italien, Niederlande, Portugal (Cont.), Spanien, Kanaren, Balaen 6,00 € - Schweiz 6,30 sfrs



Er ist einer der bekanntesten Architekten Europas – und überzeugter Holzhausbauer. Matteo Thun über sein Wohlfühlmaterial, irrationale Vorbehalte und Gebäude, die vom Wetter gezeichnet sind.



Holz in jeder Form: Dieses Südtiroler Hotel nach einem Entwurf von Matteo Thun zeigt, was der Baustoff aus dem Wald hermachen kann.

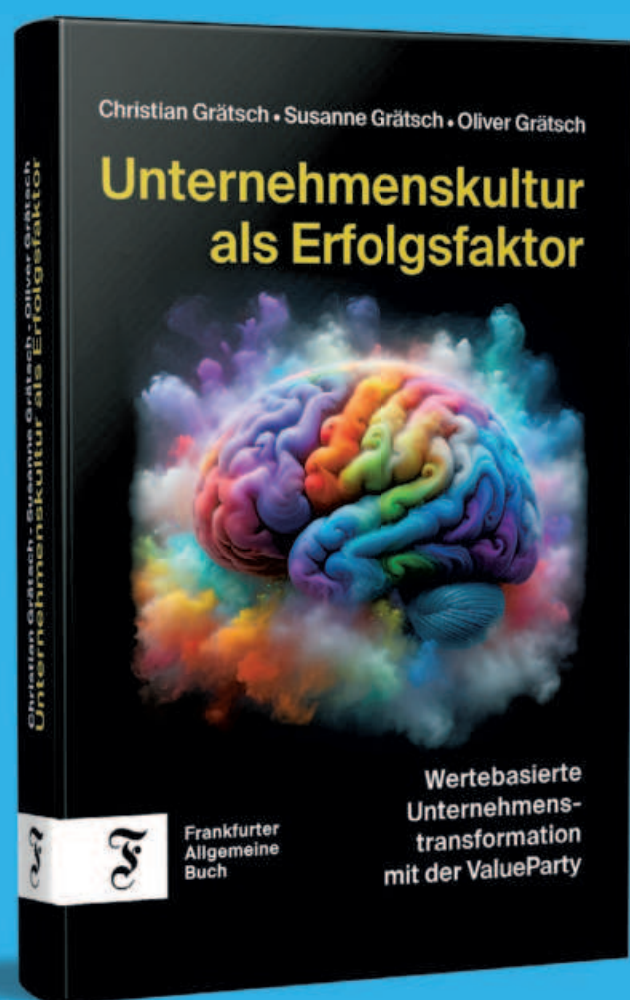
Visualisierung Vigilus Mountain Resort

„Jeder intelligente Bauherr wird auf Zement verzichten“



Frankfurter
Allgemeine
Buch

Mit eigenen Werten erfolgreich die Zukunft gestalten



Kern des Buches ist das „Graves Value System“ als Grundlage für eine „wertebasierte Unternehmenstransformation“. Das berliner team nennt diesen Prozess die „ValueParty“ und öffnet damit seinen Werkzeugkasten für Menschen, die ihr Unternehmen, ihre Partei, ihren Verein von innen heraus und mit allen Beteiligten auf menschlicher Basis transformieren wollen. Das eigene, persönliche Werteprofil kann jeder Leser durch Nutzen einer App erstellen und so die Relevanz des Gelesenen überprüfen.



UNTERNEHMENSKULTUR ALS ERFOLGSFAKTOR
Christian Grätsch, Susanne Grätsch,
Oliver Grätsch
200 Seiten – 30 Euro – ISBN 978-3-96251-181-4
www.fazbuch.de – 0711-7899 2044
faz@zeitfracht.de

Herr Thun, Sie bauen und entwerfen seit 1990 Holzhäuser für Privatlleute, Luxushotels oder Kliniken. In der Breite scheint Holz aber bis heute eine Nische zu sein, trotz aller Beschwörungen als Wohlfühlmaterial schlechthin. Woran liegt das? Dem möchte ich widersprechen. Es werden in Deutschland über 20 Prozent der Ein- oder Zweifamilienhäuser in Holz gebaut, sie sind also nicht der Verlierer! Anders sieht es im mehrgeschossigen Wohnungsbau aus, da liegt die Quote unter 5 Prozent. Es gibt bei Holzhäusern natürlich emotionale Einwände, die nicht rational sind wie etwa Angst vor Brennbarkeit. Aber das stimmt nicht, das Gegenteil ist der Fall!

Warum halten Sie diese Bedenken für irrational?
Das Stahlbetongebäude wird bei einem Brand schneller kaputtgehen. Holz glimmt an der Oberfläche, die tragende Struktur und die Statik bleiben erst einmal erhalten. 90 Minuten lang passiert gar nichts, so lange kann man das Haus verlassen und die Feuerwehr arbeiten.

Vorbehalte beim Thema Brandschutz manifestieren sich doch sogar im Baurecht. Das ist strenger für Holzbauten als für Massivgebäude.
In Deutschland schreibt das Gesetz leider der Feuerwehr vor, dass die Entfluchtung im Stiegenhaus und der Kern des Aufzugs aus Beton sein müssen. Aber auch das ist sachlich fraglich. Eine Entfluchtung kann ohne größere Gefahr in Holz erfolgen. In Italien etwa ist das möglich. Holz leidet in der Bundesrepublik an der Überregulierung. Ähnlich gut reagiert ein Holzhaus übrigens auf Erdbeben. In Japan etwa sehen wir, dass Holzhäuser bei Beben stehen bleiben, Betonbauten fallen zusammen. Auch bei Erdbeben in Italien haben wir gesehen, wie Fertigbetonfabriken zusammenbrechen. Die Flexibilität des Holzes erlaubt eine bessere Statik.

Unsere Nachbarn bekommen es wieder einmal besser hin?
Am besten die Regionen in den Alpen! Die Bauernhäuser und Stadel sind im Alpenraum aus Holz gebaut und haben Fundamente ausschließlich aus Stein, weil man früher keinen Zement hatte. Auch Skandinavien macht es uns vor. In der Nähe von Oslo steht das höchste Holzhochhaus Europas. Holz ist der Zement des 21. Jahrhunderts. Holz ist Hightech und High-Touch! Es hat eine technische und ästhetische Nachhaltigkeit, die unübertroffen ist. Da es so leicht ist, kann man die Konstruktions- und Handlungszeiten relativ kurz halten, und man hat null Emissionen. In meiner eigenen Arbeit versuche ich seit 35 Jahren, nur die Untergeschosse mit Recycling-Zement zu machen.

Holzbau allein macht ein Gebäude aber noch nicht nachhaltig. Wie steht es etwa um Isolierungen und Energieeffizienz?

Das Isolieren mit Schaumstoff wird in zwei Generationen zum größten Umweltfiasco führen, das leider durch die Agenda von Angela Merkel ausgelöst wurde. Die Polystyrol-Dämmstoffe sind dasselbe Fiasco wie Eternit, denn das Entsorgungsproblem ist nicht gelöst. Auf diese Weise zu isolieren und der Gebrauch von Beton sind immer noch an der Tagesordnung. Ich glaube dennoch, dass die Vernunft und die Ethik gewinnen werden. Jeder intelligente Bauherr wird Holz vorziehen und auf Zement verzichten.

Alternativen sind allerdings deutlich teurer, oder?
Die preisgünstigste Alternative ist das Isolieren mit Luftpolstern, wenn man



Architekt Matteo Thun
Foto Daniel Chardon

sie intelligent einsetzt. Luft braucht aber etwas mehr Querschnitt, man verliert ein bisschen Fläche. Auch Sägespäne ist ein gutes Material – es kostet sehr wenig, ist aber zurzeit immer noch ein bisschen mühsam im Einsatz bei den Ausschreibungen und im Einbau. Und es gibt vorgepresste Platten, die sich auch beim Renovieren bewährt haben.

Auf was muss man noch achten, wenn man mit Holz bauen möchte?
Entscheidend für innen und außen ist, dass das Holz unbehandelt bleibt. Das Lackieren ist ein großer Fehler. Denn man muss nach wenigen Jahren nachlackieren, und damit nimmt man dem Holz die Patina, die Qualität. Es wird doch im Laufe der Jahre immer schöner! Die Maserung, die Farbe, die Unebenheiten, das Gefühl und die Wärme berühren uns instinktiv. Holz ist zudem gesund, da es das Raumklima ausgleicht und das Immunsystem stärkt. Es führt zu einer Blutdrucksenkung innerhalb von Minuten, und in Holzräumen wird Stress nicht so stark empfunden. Häuser interagieren mit Menschen, denn der menschliche Körper ist untrennbar mit seiner Umgebung verbunden.

Das klingt, als könnte überhaupt niemand etwas gegen Holz haben. Viele Bauherren hadern aber gerade mit der Optik.

Schwer zu widerlegen ist das persönliche Argument von Kunden, wenn sie möchten, dass die Nordfassade aus Holz mit der Zeit genau gleich verdunkelt wie die anderen Seiten des Hauses. Aber Holz ist ein Naturstoff, und wo die UV-Strahlen länger da sind, wird das Holz eher braun und an der Wetterseite eher grau. Wir müssen den Bauherren klarmachen, dass das die Schönheit und die Patina der Natur ist. Sie ist nicht immer gleich. Man kann Häuser auch rot einfärben mit Eisenoxid wie in Schweden oder Norwegen – was ja ursprünglich für die Dauerhaftigkeit gedacht war. Aber niemals Chemikalien dazugeben! Absolut null! In meinem Team verwenden wir außen Lärchenholz als Baustoff, innen arbeiten wir häufig mit Laubhölzern wie Buche. Laubhölzer haben keine Astlöcher.

Ist Holzbau immer ein Job für Fachleute?
Natürlich müssen die Architekten und Lieferanten wissen, wie man Holz schneidet! Es gibt immer wieder Teile des Gebäudes, wo man Weichteile ausbürsten muss, damit die harte Faser überbleibt. Glatte Lärchenschindeln etwa sind etwas anfälliger, da sie UV-Strahlen stärker aufnehmen. Wenn man es richtig macht, können die Häuser aber über viele Hundert Jahre alt werden, wie in den Alpen. Ein guter Grund zu investieren.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Sie sprechen immer wieder von Kraftorten und betonen, wie wichtig der richtige Baustoff am richtigen Ort ist. Wie entscheiden Sie über den Platz Ihrer Häuser?
Gerade bebaue ich auf einem Hügel über Zürich einen solchen Kraftort, der noch nicht vermessen ist, aber ich weiß, dass an dieser Stelle einer sein sollte. Es gibt für mich aber viele Parameter – mir ist das Wichtigste der Fernblick! Man sollte in einem Haus wohnen, in dem man möglichst den Horizont erkennen kann. Es bringt Ruhe ins Hirn, wenn man weit nach vorn schauen kann. Dazu kommt die Nähe zum Wasser. Wasser bedeutet Leben. Ein Ort, der zu trocken ist, kann kein Kraftort sein. Wichtig ist auch die Ostung und Westung eines Hauses wie bei Kultbauten. Ich frage mich immer, wo die Sonne aufgeht. Denn daran liegt es, wo ich welche Lebensräume plane, und ich muss schauen, aus welcher Richtung Wind und Regen kommen. Und natürlich sind auch Bäume Kraftorte.

Das Gespräch führte
Stefanie von Wietersheim.